



Ein Tag wie jeder andere? Der 15. Dezember überrascht mit einer dichten Konzentration bedeutsamer Momente – in Frankreich wie in der Welt. Manche davon veränderten Geschichtsverläufe, andere spiegeln Strömungen ihrer Zeit wider. Ein Blick auf dieses Datum ist wie ein Streifzug durch die Widersprüche der Geschichte: Freiheitsrechte und Gewalttod, Geburt berühmter Persönlichkeiten und das Ende großer Epochen.

Frankreich: Zwischen Macht, Ruhm und Gedenken

1809 – Die Scheidung von Napoleon und Joséphine

Am 15. Dezember 1809 wurde offiziell, was hinter den Kulissen längst brodelte: Napoleon Bonaparte ließ sich von seiner Frau Joséphine scheiden. Die Ehe hatte keine männlichen Nachkommen hervorgebracht – und das war für einen Mann mit imperialen Ambitionen schlicht nicht tragbar. So wurde Joséphine aus rein dynastischen Gründen zur Seite geschoben, obwohl Napoleon zeitlebens eine tiefe Zuneigung zu ihr behielt.

Die Trennung war nicht nur ein privates Drama. Sie war politisches Kalkül – das Ende einer romantischen Illusion zugunsten einer strategischen Allianz. Kurz darauf heiratete Napoleon Marie-Louise von Österreich, um seine Verbindung zu den Habsburgern zu festigen. Ein Schachzug, der sein Image in Europa verändern sollte – vom Revolutionär zum Kaiser im Netzwerk monarchischer Traditionen.

1840 – Napoleons Rückkehr nach Paris

Nur 31 Jahre später, ebenfalls am 15. Dezember, kehrte Napoleon noch einmal symbolisch nach Paris zurück – diesmal als Leichnam. Sein Leichnam, der seit seinem Tod 1821 auf St. Helena begraben lag, wurde in einer pompösen Zeremonie in den Invalidendom überführt. Das „retour des cendres“, die Rückkehr der Asche, war ein gewaltiges nationalistisches Schauspiel.

Louis-Philippe, König der Franzosen, wollte sich durch diese Geste mit dem Mythos Napoleons schmücken. Die Pariser jubelten, als der Trauerzug durch die Straßen rollte. Napoleon war tot – aber als Ikone wirkmächtiger denn je. Bis heute ruht sein Sarkophag unter der goldenen Kuppel des Invalidendoms – und zieht jährlich Hunderttausende Besucher an.



1967 – Georges Pompidou wird Premierminister

Am 15. Dezember 1967 wurde Georges Pompidou offiziell als Premierminister bestätigt – ein Schlüsselmoment für die politische Nachkriegsordnung Frankreichs. Er war engster Vertrauter von Charles de Gaulle und führte später selbst als Präsident die Geschicke des Landes. Seine Rolle bei der Beruhigung der Studentenproteste 1968 und seine wirtschaftsfreundliche Politik markieren einen Übergang Frankreichs in die technokratische Moderne.

Der Rest der Welt: Zwischen Freiheit und Fallstricken

1791 – Die US-amerikanische Bill of Rights tritt in Kraft

Die ersten zehn Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten – bekannt als Bill of Rights – traten an diesem Tag offiziell in Kraft. Sie garantieren zentrale Grundrechte: Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Religionsfreiheit, Waffenbesitz, Schutz vor willkürlicher Inhaftierung. Heute erscheinen sie fast selbstverständlich – doch ihre Verankerung war damals revolutionär.

Gerade in einer Welt, in der autoritäre Tendenzen immer wieder aufflackern, bleibt diese gesetzlich verankerte Grenze staatlicher Macht ein Vorbild. Wie viele Regierungen hätten sich in den letzten Jahrhunderten eine solche freiwillige Selbstbeschränkung auferlegt?

1890 – Der Tod von Sitting Bull

Ein dunkles Kapitel: Am 15. Dezember 1890 wird Sitting Bull – der berühmte Anführer der Lakota-Sioux – durch US-Polizisten erschossen. Die Behörden hatten Angst, er könne eine neue Rebellion anzetteln, besonders im Kontext der sogenannten Geistertanz-Bewegung, die den Glauben an eine Rückkehr der Ahnen und das Verschwinden der Weißen beinhaltete.

Sitting Bulls Tod war kein Einzelfall, sondern Teil eines systematischen Bruchs zwischen europäischer Expansion und indigenen Kulturen. Die Tragik seines Endes spiegelt den Verlust ganzer Lebenswelten wider – ein Verlust, der bis heute in Nordamerika nachhallt, politisch, kulturell und gesellschaftlich.

1939 – Filmgeschichte: Premiere von „Vom Winde verweht“



Ein Kontrastprogramm aus der Welt des Films: Am 15. Dezember 1939 feierte das Epos „Vom Winde verweht“ seine Premiere in Atlanta. Das Südstaaten-Melodram wurde zur Ikone der Filmgeschichte – nicht zuletzt wegen der legendären Darstellung von Scarlett O’Hara und der umstrittenen Romantisierung des amerikanischen Südens.

Damals ein Meilenstein der Technik und Erzählkunst – heute vielfach kritisch hinterfragt. Der Umgang mit Rassismus, Sklaverei und Geschlechterrollen ist ein Paradebeispiel dafür, wie sich Sehgewohnheiten und gesellschaftliche Werte wandeln. Geschichte eben nicht nur als Stoff für Bücher, sondern auch für die große Leinwand – und ihre Deutung ist alles andere als abgeschlossen.

Geboren am 15. Dezember: Zwischen Bühne und Politik

Gustave Eiffel (1832) – der Architekt des gleichnamigen Turms wurde an diesem Tag geboren. Sein Werk prägt nicht nur das Pariser Stadtbild, sondern ist weltweit zu einem Symbol für Ingenieurskunst und französische Kreativität geworden.

Edouard Herriot (1872) – langjähriger Bürgermeister von Lyon und bedeutende Figur der Dritten Republik. Auch er wurde am 15. Dezember geboren – sein politischer Einfluss war vor allem in der Zwischenkriegszeit nicht zu unterschätzen.

Und heute?

Man fragt sich: Was bleibt von solchen Tagen? Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie kehrt in Motiven und Mustern zurück. Politische Instrumentalisierung von Symbolen – wie Napoleons Überführung – ist aktueller denn je. Der Kampf um Grundrechte, wie die Bill of Rights, bleibt ein Dauerbrenner. Und das Ringen mit der kolonialen Vergangenheit, wie im Fall Sitting Bull, beschäftigt noch immer ganze Gesellschaften.

Der 15. Dezember zeigt, dass Geschichte selten stillsteht. Sie wirbelt, sie kämpft, sie



15. Dezember – Ein Datum zwischen Revolution, Tragödie und Wandel

klammert – und manchmal tanzt sie auch.